

Michael Morpurgo

*Mein  
Bruder  
Charlie*

Aus dem Englischen von Klaus Fritz

**CARLSEN**

## Fünf nach zehn

Jetzt sind sie fort, und ich bin endlich allein. Ich habe die ganze Nacht vor mir, und ich möchte keinen einzigen Augenblick davon verschwenden. Ich will die Nacht nicht verschlafen. Ich will sie auch nicht mit Träumereien verbringen. Ich darf es nicht, denn jeder Augenblick dieser Nacht ist viel zu kostbar.

Ich will versuchen, mir alles genau in Erinnerung zu rufen, wie es war, wie alles gekommen ist. Fast achtzehn Jahre lang habe ich ein Gestern und Morgen erlebt, und heute Nacht muss ich mir so viel wie möglich davon in Erinnerung rufen. Ich will, dass diese Nacht lange währt, so lange wie mein Leben, und nicht voll flüchtiger Träume ist, die mir die Zeit bis zum Morgen verkürzen.

Heute Nacht will ich mich lebendig fühlen, lebendiger als in jeder anderen Nacht meines Lebens.

\*

Charlie nimmt mich bei der Hand und führt mich, denn er weiß, dass ich nicht will. Ich habe noch nie einen Kragen umgehabt, und er schnürt mir die Luft ab. Die Stiefel an meinen Füßen fühlen sich fremd und schwer an. Auch mein Herz ist schwer, denn mir graut vor dem Ort, zu dem wir gehen. Charlie hat mir oft erzählt, wie schrecklich es in

dieser Schule ist: von Mr Munnings und seinen rasenden Wutanfällen und von dem langen Rohrstock, der an der Wand über seinem Pult hängt.

Big Joe muss nicht zur Schule gehen, und das finde ich überhaupt nicht gerecht. Er ist viel älter als ich. Er ist sogar älter als Charlie und ist nie in der Schule gewesen. Er bleibt zu Hause bei Mutter, setzt sich oben in den Baum, singt *Orangen und Zitronen* und lacht dabei. Big Joe ist immer glücklich, immer lacht er. Ich wünschte, ich könnte so glücklich sein wie er. Ich will nicht mit Charlie mitgehen. Ich will nicht zur Schule.

(...)

Charlie findet den Weg hügelauflauf ins Dorf anstrengend. Ich kann den Kirchturm erkennen und darunter das Dach der Schule. Mein Mund ist trocken vor Angst. Ich klammere mich noch fester an Charlie.

»Der erste Tag ist der schlimmste, Tommo«, sagt Charlie schwer atmend. »Aber so übel ist es nun auch wieder nicht. Ehrlich.« Immer wenn Charlie »ehrlich« sagt, weiß ich, dass es nicht stimmt. »Ich pass schon auf dich auf.«

Das wiederum glaube ich, weil er es immer macht. Und tatsächlich setzt er mich behutsam ab, legt mir die Hand tröstend und schützend auf die Schulter und führt mich über den Schulhof, durch all die lauten Hänseleien.

Die Schulglocke läutet und wir stellen uns in zwei stummen Reihen auf, jeweils mit rund zwanzig Kindern. Manche von ihnen kenne ich aus der Sonntagsschule. Ich blicke mich um und stelle fest, dass Charlie nicht mehr an meiner

Seite ist. Er steht in der anderen Reihe und zwinkert mir zu. Ich blinzele zurück und er lacht. Ich kann nicht mit einem Auge zwinkern, noch nicht. Charlie findet das immer sehr komisch. Dann sehe ich Mr Munnings auf der Schultreppe stehen und höre, wie er in dem schlagartig stillen Hof seine Finger knacken lässt. Er hat rot geäderte Wangen und einen großen Bauch unter seiner Weste. In der Hand hält er eine aufgeklappte goldene Uhr. Es sind seine Augen, die mir Angst machen, und ich weiß, dass sie mich suchen.

»Aha!«, ruft er und zeigt direkt auf mich. Alle haben sich umgedreht und sehen mich an. »Ein Neuer, ein Neuer, der mir nichts als Mühsal und Ärger bereiten wird. War *ein Peaceful* denn nicht genug? Was habe ich getan, um noch einen zweiten zu verdienen? Zuerst ein Charlie Peaceful, und jetzt ein Thomas Peaceful. Haben meine Leiden denn kein Ende? Merk dir eins, Thomas Peaceful, hier bin ich dein Herr und Meister. Du tust, was ich dir sage, und zwar auf der Stelle. Du betrügst nicht, du lügst nicht, du lästerst nicht Gott. Du kommst nicht barfuß zur Schule. Und deine Hände haben sauber zu sein. Dies sind meine Gebote. Habe ich mich vollkommen klar ausgedrückt?«

»Ja, Sir«, flüstere ich, überrascht, dass ich überhaupt meine Stimme finde.

Wir gehen hinter ihm hinein, im Gänsemarsch, die Hände hinter dem Rücken. Charlie lächelt mir zu, als sich die beiden Reihen trennen: Die »Winzlinge« gehen in mein Klassenzimmer, die »Großen« in seins. Ich bin der Kleinste von den Kleinen. Die meisten von den Großen sind sogar noch größer als Charlie, manche sind vierzehn. Ich schaue

ihm nach, bis sich die Tür hinter ihm schließt und er verschwunden ist. Bis zu diesem Moment habe ich nicht gewusst, was es heißt, sich vollkommen allein zu fühlen.

Meine Schnürsenkel sind offen. Ich kann keine Schuhe binden. Charlie kann es, aber er ist nicht da. Ich höre Mr Munnings' donnernde Stimme nebenan die Namen aufrufen und ich bin so froh, dass wir Miss McAllister haben. Sie spricht zwar mit einem komischen Akzent, aber wenigstens lächelt sie und wenigstens ist sie nicht Mr Munnings.

»Thomas«, erklärt sie mir, »du sitzt dort, neben Molly. Und deine Schnürsenkel sind offen.«

Alle scheinen über mich zu kichern, während ich mich an meinen Platz setze. Ich will nur eins, fliehen, davonlaufen, aber ich traue mich nicht. Alles, was ich kann, ist weinen. Ich senke den Kopf, damit die anderen meine Tränen nicht sehen.

»Vom Weinen allein binden sich deine Schuhe nicht, weißt du«, sagt Miss McAllister.

»Ich kann es nicht, Miss«, gestehe ich ihr.

»Nicht können gibt es in meiner Klasse nicht, Thomas Peaceful«, sagt sie. »Wir müssen dir einfach beibringen, wie man Schuhe bindet. Dazu sind wir alle hier, Thomas, um zu lernen. Deshalb kommen wir doch zur Schule, nicht wahr? Zeig du es ihm, Molly. Molly ist das älteste Mädchen in meiner Klasse, Thomas, und meine beste Schülerin. Sie wird dir helfen.«

Während Miss McAllister die Namen aufruft, kniet sich Molly vor mir auf den Boden und bindet mir die Schuhe. Sie schnürt sie ganz anders als Charlie, mit sachter, ruhiger

Hand, und macht eine große, ausladende Doppelschlaufe. Dabei schaut sie nicht ein einziges Mal zu mir hoch, ich wünschte, sie täte es. Ihr Haar hat die gleiche Farbe wie das von Billyboy, Vaters altem Pferd, es ist kastanienbraun und glänzt, und ich möchte die Hand ausstrecken und es berühren. Dann blickt sie endlich auf und lächelt. Mehr brauche ich nicht. Auf einmal will ich nicht mehr nach Hause laufen. Ich will hier bleiben bei Molly. Ich weiß, ich habe eine Freundin.

## **Fast Viertel nach elf**

(...)

Da Molly und Charlie älter waren als ich, sie zwei, Charlie drei Jahre, liefen sie immer schneller als ich. Mir kommt es vor, als hätte ich einen Großteil meines Lebens dabei zugehört, wie sie mir davonrannten, wie sie über das hohe Wiesengras hüpfen, wie Mollys Zöpfe ihr um den Kopf wirbelten und ihr Lachen mit Charlies Lachen verschmolz. Wenn sie mich zu weit zurückließen, hatte ich manchmal das Gefühl, sie wollten alleine sein. Dann fing ich laut zu quengeln an, um ihnen zu zeigen, dass ich mich unglücklich und verlassen fühlte, und dann warteten sie, bis ich sie eingeholt hatte. Manchmal kam Molly zurückgelaufen und nahm mich bei der Hand, und das war das Beste.

Wenn wir nicht den Fisch des Colonels wilderten oder seine Äpfel klauten – ich glaube, dabei mochten wir vor allem die Gefahr –, dann streiften wir ziellos durch die Ge-

gend. Molly konnte einen Baum hinaufklettern wie eine Katze, schneller als wir beide. Manchmal gingen wir hinunter zum Flussufer und sahen zu, wie die Eisvögel vorbeischnellten, oder wir gingen im Okement-Becken schwimmen, das rundum von Weiden gesäumt war und wo das Wasser dunkel und tief und geheimnisvoll war und kein Mensch je hinkam.

Ich erinnere mich noch an den Tag, als Molly Charlie anfeuerte, sich ganz auszuziehen, und zu meiner Verblüffung tat er es auch. Dann zog sie sich aus, und sie rannten kreischend und mit nackten Hintern ins Wasser. Als sie mich reinriefen, wollte ich nicht so recht, nicht vor Molly. Daher blieb ich schmollend am Ufer sitzen, während sie plantschten und kicherten, und die ganze Zeit wünschte ich mir, ich hätte den Mut, es Charlie nachzutun, und könnte bei ihnen sein. Später zog sich Molly hinter einem Busch wieder an und sagte uns, wir sollten bloß nicht hingucken. Aber wir taten es trotzdem. Das war das erste Mal, dass ich ein Mädchen ohne Kleider sah. Sie war sehr dünn und weiß, und sie wrang ihre Zöpfe aus wie ein nasses Tuch.

Es dauerte einige Tage, bis sie es schafften, mich rumzukriegen. Molly stand bis zur Taille im Wasser und drückte die Hände auf die Augen. »Mach schon, Tommo«, rief sie. »Ich guck auch nicht hin. Versprochen.« Und weil ich nicht schon wieder allein draußen bleiben wollte, legte ich meine Sachen ab und rannte ins Wasser, wobei ich mit den Händen meine Blöße schützte, falls Molly mich doch durch die Finger beobachtete. Nach diesem ersten Mal hat es mir nie mehr etwas ausgemacht.

Manchmal, wenn wir von dem ganzen Herumtollen müde geworden waren, legten wir uns ins seichte Wasser, ließen den Fluss über uns hinüberplätschern und redeten miteinander. Und wir redeteten über Gott und die Welt. Einmal meinte Molly, sie würde am liebsten auf der Stelle sterben, sie wolle überhaupt nicht, dass es noch einen neuen Tag gebe, denn kein neuer Tag könne jemals so gut sein wie der heutige. »Wisst ihr was«, sagte sie, setzte sich aufrecht ins Wasser und sammelte eine Handvoll kleiner Kiesel. »Ich sag uns die Zukunft voraus. Ich hab gesehen, wie die Zigeuner das machen.« Sie schüttelte die Kieselsteine in der hohlen Hand, schloss die Augen und verstreute sie am schlammigen Ufer. Dann hockte sie sich auf die Knie und sprach sehr ernst und langsam, als würde sie die Steine lesen. »Sie sagen, wir werden immer zusammen sein, wir drei, für immer und ewig. Solange wir zusammenhalten, werden wir glücklich und zufrieden sein.« Sie lächelte uns an. »Und die Steine lügen nie«, sagte sie. »Also müsst ihr jetzt immer bei mir bleiben.«

Für ein bis zwei Jahre sollten Mollys Steine Recht behalten. Aber dann wurde sie krank. Eines Tages kam sie nicht in die Schule. Sie habe Scharlach, erklärte uns Mr. Munnings, und es sei sehr ernst. Charlie und ich gingen am Abend nach dem Tee hoch zum Cottage, in dem sie wohnte. Wir hatten ein paar Wicken dabei, die Mutter für sie gepflückt hatte – Molly hatte gesagt, sie würden süßer riechen als jede Pflanze, die sie kenne. Wir wussten, dass man uns nicht zu ihr reinlassen würde, weil Scharlach sehr ansteckend ist, aber Mollys Mutter war über unseren Besuch of-

fenbar gar nicht erfreut. Sie machte immer einen grauen und grimmigen Eindruck, doch an diesem Tag war sie auch noch zornig. Sie nahm die Blumen, ohne auch nur einen Blick drauf zu werfen, und meinte, es wäre besser, wenn wir nicht mehr kommen würden. Dann tauchte Mollys Vater hinter ihr auf, abweisend und ungepflegt, und sagte uns, wir sollten verschwinden, weil wir Mollys Schlaf störten. Während wir davongingen, war mein einziger Gedanke, wie unglücklich Molly darüber sein musste, mit solchen Eltern in diesem schäbigen kleinen Cottage leben zu müssen, und dass umfallende Bäume die falschen Väter trafen. Am Ende des Wegs blieben wir stehen und blickten zurück, hoch zu Mollys Fenster, in der Hoffnung, dass sie kam und uns zuwinkte. Als sie es nicht tat, wussten wir, dass sie sehr krank sein musste.

Charlie und ich sagten schon lange nicht mehr unsere Gebete auf, seit der Sonntagsschule nicht mehr, aber jetzt taten wir es. Jeden Abend knieten wir Seite an Seite mit Big Joe nieder und beteten, Molly dürfe nicht sterben. Joe sang *Orangen und Zitronen*, und danach sagten wir *Amen*. Nur um sicherzugehen, drückten wir auch noch die Daumen.

## Achtundzwanzig Minuten nach elf

(...) (einige Jahre später)

Zwei Tage später, zwei Tage, während deren ich Mutters Versuche abgewehrt hatte, mich doch noch umzustimmen, gingen wir alle zum Bahnhof Eggesford Junction, wo Char-

lie und ich den Zug nach Exeter nehmen sollten. Big Joe hatten wir gar nicht gesagt, dass wir in den Krieg ziehen würden. Wir gingen für eine Weile fort, und wir würden bald zurückkehren. Wir hatten ihm nicht die Wahrheit gesagt, aber auch keine Lügen. Aus Rücksicht auf ihn versuchten Mutter und Molly nicht zu weinen. Und wir ebenso.

»Pass mir auf Charlie auf, Tommo«, sagte Molly. »Und auf dich selbst auch.« Als wir uns umarmten, spürte ich ihren angeschwollenen Bauch.

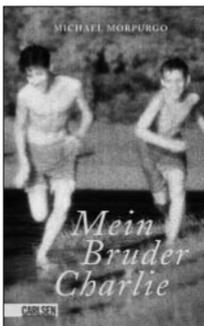
Mutter nahm mir das Versprechen ab, sauber zu bleiben, brav zu sein, nach Hause zu schreiben und wieder heile heimzukommen. Dann waren Charlie und ich im Zug – zum ersten Mal in unserem Leben und wir lehnten uns aus dem Fenster und winkten und zogen erst hustend und spuckend die Köpfe ein, als wir plötzlich in eine Wolke rußigen Rauchs gehüllt waren. Als sie sich verzogen hatte und wir wieder hinaussahen, war der Bahnhof schon außer Sicht. Wir setzten uns einander gegenüber.

»Danke, Tommo«, sagte Charlie.

»Wofür?«

»Du weißt wofür«, antwortete er, und wir sahen beide aus dem Fenster. Es gab nichts weiter zu sagen. Ein Reiher stieg aus einem Fluss empor und begleitete uns eine Weile, dann drehte er bei und ließ sich hoch oben in den Bäumen nieder. Eine aufgeschreckte Herde roter Kühe stob mit hochgestreckten Schwänzen auseinander, als wir vorbeifuhren. Dann waren wir in einem Tunnel, einem langen dunklen Tunnel voller Lärm und Rauch und Schwärze. Mir

kommt es vor, als wäre ich seit diesem Moment Tag für Tag in diesem Tunnel. So trug der ratternde Zug Charlie und mich in den Krieg. Das alles scheint eine lange Zeit her zu sein, ein ganzes Leben.



Michael Morpurgo

**Mein Bruder Charlie**

Aus dem Englischen von Klaus Fritz

Umschlag: Kerstin Schürmann

192 Seiten

Ab 14

13,5 x 21,5 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-58134-1

Ca. € 12,- (D) / € 12,40 (A) / SFr 21,60

Erscheint im Februar

## Jugendbücher für jedes Alter



Siobhan Dowd  
**Ein reiner Schrei**  
ISBN 978-3-551-58158-7  
€ 15,- (D) / € 15,50 (A) /  
SFr 26,50



**Ausgezeichnet mit dem  
Deutschen Jugend-  
literaturpreis 2006**

Valérie Dayre  
**Lilis Leben eben**  
ISBN 978-3-551-58123-5  
€ 12,50 (D) /  
€ 12,90 (A) / SFr 22,50



**Nominiert für den  
Deutschen Jugend-  
literaturpreis 2005**

Ron Koertge  
**Monsterwochen**  
ISBN 978-3-551-58121-1  
€ 13,- (D) / € 13,40 (A) /  
SFr 23,30



**Ausgezeichnet mit dem  
Whitbread Award**

Philip Pullman  
**Der goldene Kompass**  
ISBN 978-3-551-58008-5  
€ 21,- (D) / € 21,60 (A) /  
SFr 36,50



**Ausgezeichnet mit dem Deutschen  
Jugendliteraturpreis 2004**

Lian Hearn  
**Der Clan der Otori – Band 1**  
**Das Schwert in der Stille**  
ISBN 978-3-551-58106-8  
€ 19,50 (D) / € 20,10 (A) / SFr 34,-